

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 42

Illustration: "Es tut mir leid, es ist nicht zu verkaufen; es muss die Decke halten"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Die andern haben es besser

Es fängt schon im zartesten Kindesalter an: bei den andern war alles besser, — sogar ein Stück Brot, vom selben Brot, vom selben Bäcker, war etwas anderes, viel Besseres als ein Stück Brot zuhause. Und so geht es dann weiter, wahrscheinlich bis an unser seliges Ende, wo die andern dann eine viel schönere Beerdigung haben als wir.

«Hast du gesehn», sagt der Herr Bänzlinger zu seiner Frau, «was das Italienerli gestern abend bei Webers für eine gute Gaffig gemacht hat? Das schwarze Kleid und das weiße Schürzchen? Kannst du unserer Gina nicht endlich abgewöhnen, in einem roten Pullover und einem grünen Jupe mit einer blauen Ärmelschürze drüber herumzuschlampen?»

Worauf die Frau Bänzlinger etwa hätte antworten können: erstens habe die Gina, wenn Gäste kommen, ja auch ein schwarzes Röckli und ein — kurzfristig — weißes Schürzlein an, was ihm vielleicht entgangen sei; und zweitens sehe sie das Webersche Italienerli zu jeder Tageszeit, wenn nicht gerade in einem roten Pullover und einem grünen Jupe, so doch in einem grünen Pullover und einem roten Jupe, 'herumschlampen'. Aber sie begnügt sich für diesmal damit, dem Herrn Bänzlinger einmal mehr klarzumachen, man könne nicht gut in einem schwarzen Kleidchen und einer weißen Servierschürze die Kellertreppe fegen oder die große Wäsche waschen; nicht einmal die kleine.

Der Herr Bänzlinger jedoch hat noch mehr auf dem Herzen.

«Die Ravioli bei Webers», sagt er, «waren gut. Viel besser als unsere.»

Die Frau Bänzlinger weiß, daß es dieselbe Marke 'Roco'-Ravioli aus denselben Büchsen war, wie die, die sie auf den Laden stellt. Sie hat sie sogar mit der Frau Weber zusammen eingekauft. Und mit dem und jenem, 'verbessern' tut sie sie ja schließlich auch. Es hätte aber nicht viel wert, sich darüber mit dem Herrn Bänzlinger auseinanderzusetzen. Es kommt ihr manchmal sel-

ber vor, als sei bei den andern alles besser. Natürlich ist jedes Essen für eine Hausfrau schon deshalb besonders gut, weil sie es nicht hat planen, einkaufen und kochen müssen.

Aber nicht nur das Essen ist besser bei den andern.

«Du, Schaagg, der Max Weber ist einfach ein Gentleman. Hast du gesehn, wie er aufgestanden ist, als seine Frau mit dem Kaffee hereinkam, und wie er ihr das Servierbrett abgenommen hat? Und an den Tisch gesetzt hat er sich auch erst, nachdem wir Frauen Platz genommen hatten.»

Der Herr Bänzlinger liest die Zeitung.

Die Frau Bänzlinger ist infolgedessen geötigt, ihrer Bewunderung für fremde Sitten und Gebräuche ein zweites Mal und in etwas vermehrter Lautstärke Ausdruck zu verleihen.

«Mhm», sagt jetzt endlich der Schaagg, «ich hab's gesehn. Das hat er wahrscheinlich in einem amerikanischen Film gelernt. Kannst denken, daß er das macht, wenn

sie allein sind! Ich kenn' doch den Max seit dreißig Jahren.»

«Ja, schon. Aber er ist auch sonst nett mit ihr. Er hat gelacht, als sie etwas Lustiges sagte.»

«Wahrscheinlich weil sie nie etwas Lustiges sagt, wenn sie unter sich sind. Der hat sicher nicht viel zu lachen, der Max.»

Die Bilanz ist offenbar für den Moment bereinigt, wenigstens die Diskussion über 'die andern'. Aber Bänzligers sind fest überzeugt — jedes für sich und seinen Standpunkt —, daß sie recht haben, und daß bei den andern alles erheblich besser ist. —

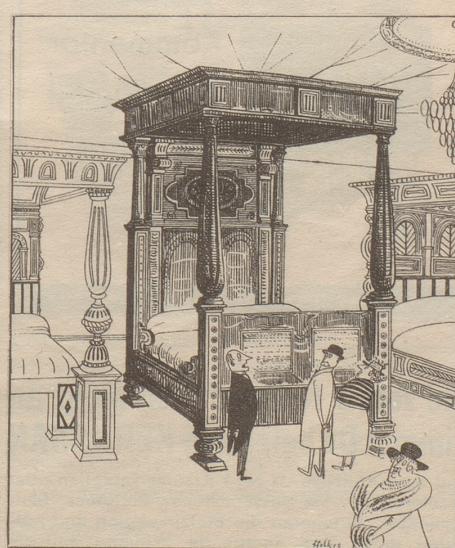
Genau, wie die meisten Ledigen überzeugt sind, daß es die Verheirateten besser haben, und die meisten Verheirateten finden, die Ledigen hätten das bessere Teil erwählt.

Und die Fixbesoldeten wissen ganz genau, wieviel besser es die Freierwerbenden haben (schon weil sie ja bloß versteuern, was ihnen paßt), und die Freierwerbenden wissen mindesten ebenso genau, wieviel schöner es die Fixbesoldeten haben, so ohne Sorgen, mit bezahlten Ferien und Pensionsberechtigung.

Nun, einen Trost gibt es jedenfalls: daß wir für die andern ja auch wieder die andern sind, die es besser haben. Bethli.

Ferienbekanntschaften

Liebes Bethli! Auch ich gehöre zu jenen, die gerne Ferienbekanntschaften machen. Allerdings habe ich es noch nie zu einer Lady gebracht, deren Bruder mich jenseits der Kordel umhergeführt hätte. Solche Damen pflegen nach meinem auffordernden Lächeln stets kühl ins bessere Jenseits der Kordel zu blicken. (Ich stelle mir dies wenigstens so vor ...) Ganz anders reagierte gottlob jene blonde Dame mit dem kokett Décolleté. Wie ein Sonnenstrahl überflog ein freundliches Zurücklachen ihr Gesicht, das ebenso wie die Fingernägel kunstvoll zurecht gemalt war. Der behorn-



«Es tut mir leid, es ist nicht zu verkaufen; es muß die Decke halten.» Copyright by «Punch»